

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich	70 "

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung ent-
sprechender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Nr. 298.

Donnerstag, 30. Dezember 1875. — Morgen: Sylvester.

8. Jahrgang

Zur Moralthologie des katholischen Klerus.

(Schluß.)

Und da ist der Punkt, wo der Staat unweigerlich seinen Hebel einsetzen muß. Es ist die höchste Zeit, daß für die Schaffung eines patriotischen und menschenfreundlichen geistlichen Nachwuchses an der Stelle der jungen geistig verschrobenen Fanatiker, wie sie aus den heutigen theologischen Lehranstalten hervorgehen, die nöthigen Schritte geschehen. Als die Bischöfe im Jahre 1849 wegen Umgestaltung der theologischen Studien versammelt waren, da sagten sie, es würde eine Schmach für das österreichische Episkopat sein, wenn die Studien unter ihrer Leitung zurückgingen. Diese Schmach hat sie, wie Prof. Suez ausführte, getroffen. Das olmücker Domkapitel, gewiß eine unverfängliche Autorität, klagte erst jüngst in einer Eingabe an den Papst, daß die große Masse der Pfarrer „nimium rudis“, allzu roh und ungebildet sei. Der heutige Kultusminister hat als steierischer Abgeordneter im Jahre 1869 die Nothwendigkeit der Reform der theologischen Studien in glänzender Rede auseinandergesetzt und das Parlament aufgefordert, in dieser Richtung eine Resolution zu fassen. Auch als Minister hat derselbe Herr v. Stremaier bereits im Jahre 1870 in seiner Begründung der Aufhebung des Concordates unter anderem gesagt, der Kaiser habe Verfügungen getroffen, um diejenigen Gesetzesvorlagen an den Reichsrath zu leiten, welche infolge der Aufhebung des Concordates nöthig geworden. Unter diesen Vorlagen wurde auch genannt ein Gesetz über

die Einrichtung der theologischen Facultäten und die Heranbildung der Candidaten des geistlichen Standes der katholischen Kirche; dieser Gesetzesentwurf ist leider bis heute zur verfassungsmäßigen Behandlung nicht vorgelegt worden.

Der letzte Jahresbericht des Unterrichtsministeriums gab als Grund dieser plötzlichen Sinnesänderung in den cultusministeriellen Kreisen an, „die außerordentliche Noth am Nachwuchs mache es unmöglich, heute an den geistlichen Stand höhere Anforderungen in bezug auf die Studien zu stellen,“ obwohl es bekannt ist, daß nahezu der gesamte Nachwuchs in Seminarien, Alumnaten und Convicten aufgezogen wird, und daß es vollkommen gleichgiltig für den jungen Mann ist, ob das Convict in einer Landstadt oder in einer Universitätsstadt sich befindet. Die Sache steht vielmehr so: Von dem heutigen Nachwuchs des katholischen Klerus studieren beiläufig tausend auf den theologischen Facultäten der Universitäten, tausend zweihundert an den Diöcesananstalten und zu Hause. Für diese letzteren erscheint in dem heurigen Budget eine Ausgabe von 473,000 fl. Schon von dem finanziellen und wirtschaftlichen Standpunkte wäre es daher geboten, diese Anstalten zu vereinigen und an einer größeren Anstalt, an einer theologischen Facultät, einen besseren und zeitgemäßen Unterricht zu erteilen.

Nicht also der Mangel an Geistlichen, sondern der hartnäckige Widerstand der römischen Curie ist es, durch welchen sich unsere Kultusverwaltung ins Bockshorn jagen läßt zum großen Schaden des Staates und der Gesellschaft. Rom rechnet mit seiner durch mehr als ein Jahrtausend bewährten

Beharrlichkeit auch heute noch in Oesterreich auf einen Umsturz der Dinge zu seinen Gunsten. Alle Gesetze, die seit Wiederbelebung der Verfassung auf confessionellem Gebiete und in Schulsachen gegeben wurden, hofft es in einem günstigen Momente beseitigen zu können. Ein auf die Verfassung bedachter Bischof wäre der Curie ein Hindernis gewesen; ein viel größeres, aber nicht sofort zu beseitigendes Hindernis wäre eine in wahrhaft österreichischem Sinne auferzogene Geistlichkeit. Heute sind es größtentheils Zeloten, die der Staat auf seine Kosten heranzieht, und die alte staatsreue Generation ist im Absterben begriffen.

Darum noch einmal, es ist die höchste Zeit, daß der Staat sein Augenmerk lenke auf die geistlichen Drillanstalten, die Knaben- und Priesterseminare mit ihrer jesuitischen Moralthologie, die darauf hinausläuft, die gesammte katholische Geistlichkeit jesuitisch zu drillen, d. h. mit der Absicht zu erziehen, durch diese die sittliche Kraft und das Selbstbewußtsein der Nationen zu ertöden, um sie dann nach Canossa zu bringen und zu Büßern und Sündenbettlern zu machen. Der Beruf eines katholischen Geistlichen nach dieser Dressur scheint nur mehr darin zu bestehen, den tiefsten Seelenhaß der Katholiken gegen ihre nichtkatholischen Mitbürger und Verachtung gegen solche zu predigen, welche freisinnigen Anschauungen huldigen, zur Fahne des Fortschrittes schwören, Wissenschaft und Bildung verbreiten.

So wird der Zwiespalt in das Heiligthum der Familien getragen, das Eheweib gegen den liberalen Ehemann geheßt, der Arbeiter gegen den fort-

Fenilleton.

Ueber Kälte.

Ein Vortrag von Julius Payer, gehalten im Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse.

Während meiner Schiffsreisen hatte ich Gelegenheit, einige Wahrnehmungen über den Einfluß einer sehr tiefen Temperatur auf den menschlichen Organismus zu machen. Ich werde dieselben den geehrten Anwesenden mittheilen und zuletzt ein Beispiel erwähnen, wie Standhaftigkeit die größte Kälte, erschwert durch verschiedene Umstände, siegreich zu überwinden vermag.

Der Tag der größten Kälte, die wir gelegentlich der Polar-Expedition erlebten, war der 14te März 1874. Ich befand mich damals mit sieben Anderen etwa zwanzig deutsche Meilen entfernt vom „Tegetthoff“ auf einer Schlittenreise. Wir hatten 30 bis 40 Grad Reaumur unter Null. Geleitet waren wir in jener Weise, wie uns manche vor etlichen Jahren im Cursalon gesehen haben. Pelzröcke, mit den Haaren bald nach innen, bald nach

außen gewendet, Segeltuchstiefel, weil Lederstiefel zerbrechen, Gesichtsmasken, Schne Brillen, ein Paar Strümpfe, eine starke Tuchhose und große Pelzhandschuhe. Mit solcher Kleidung widersteht man jeder Temperatur. Kleidungen aus Eiderbunen, aus Federn erweisen sich besser als Pelze. Beim Cap Tegetthoff fiel die Temperatur in so rapider Weise, daß wir Gelegenheit hatten, einige Studien über die Kälte zu machen. Ich hatte damals vor, einen Gletscher mit den Tirolern zu bereisen; die andern blieben im Zelte zurück. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, nur ein gelblicher Schein verrieth ihr Nahen. Eine glühende Fackel eilte ihr voraus. Dann kam die Sonne selbst, zuerst blutroth und randlos und mit ihrem gewöhnlichen Gefolge bei großer Kälte, den Nebensonnen. Und als der Sonnenball klar durch die Frostnebel brannte, war alles in Flammen. Da sie sich nur wenige Grade über den Horizont erhob, dauerte das Schauspiel den ganzen Tag. Die Berge bekamen durch diesen Schimmer ein gläsernes Aussehen. So gedämpft dieses Licht anfangs war, so glühend war es später.

Das Weingeist-Thermometer zeigte bald nach dem Betreten des Gletschers 40.5 Grad Reaumur.

Es war dies das Maximum der von mir auf drei Expeditionen beobachteten Kälte. Ein Südwind wehte. An einem europäischen Märztag wäre er sehr behaglich gewesen. Hier gefährdete er die Arbeit des Zeichnens und Messens dermaßen, daß ich alle Augenblicke genöthigt war, die schmerzhaft erstarrten Hände mit Schnee zu reiben. Wir nahmen später etwas Rum. Kniend empfing jeder seinen Theil, ohne den Mund mit dem Metallbecher zu berühren. Trotz seiner Stärke schien dieser Rum alle Kraft verloren zu haben, sein Geschmack gleich dem unschuldigen Milch, seine Consistenz war die des Thrans. Das Brot war so hart gefroren, daß man sich blutig biß. Das Cigarrenrauchen war mehr eine Strafe als ein Genuß, weil die Cigarren, wie man sie aus dem Munde nahm, vereisten. Selbst die kürzesten Pfeifen waren eingefroren.

In psychologischer Hinsicht hat man angenommen, daß ein heißes Klima die Menschen sinnlich und feige, ein kaltes tugendhaft und tapfer mache. Andere waren der Ansicht, daß Kälte einschüchternd wirke. Die Kälte ist ein doppelzüngiger Versucher. Sie drängt erst nach Bewegung und dann nach Ruhe. Personen, welche längere Zeit diesem Widerstreite

Schrittfreundlichen Arbeitsgeber; ein förmlicher Kreuzzug wird gepredigt — wir haben es ja erst kürzlich erlebt — gegen ehrliche Gewerbsleute und Industrielle, die nicht ihr Gewissen verleugnen und nicht zur religiösen und nationalen Hege schwören.

Wehe dem Lande, wo ein jesuitisch gedrückter Klerus unter dem Vandalen das große Wort führt; wir sehen es ja täglich, wie Ackerbau, Erwerb und allgemeiner Wohlstand durch ein systematisch betriebenes Völkchensystem für den Papst, für allerhand ultramontane Hegeinstitute und die „tödtliche Hand“ geschädigt werden, wie unersättlich der römische Sackel ist, der die Kreuzer der armen Leute unbarmherzig verschluckt, ohne daß ein Sterbenswörtchen darüber verlautete, wohin die endlosen Millionen wandern, welche aus aller Herren Ländern bald unter der Firma von mehr oder minder vollkommenen Ablassen, bald unter dem Aushängeschild von Jubiläen und Peterspfennigen zusammengebetzelt werden. Dieser Sackel ist so grundlos, daß die katholische Bevölkerung darunter schwer leidet und der Verarmung entgegengeht. Es ist endlich sehr die Frage, ob die Staatsgewalt sich nicht zum Mitschuldigen macht an diesem Treiben, wenn sie es ruhig geschehen läßt oder wol gar die Mittel dazu bietet, daß in jesuitisch nach dem Rezept Gury's organisierten Anstalten der Ungehorsam gegen die Staats- und Reichsgesetze, wo immer sie den Absichten der römischen Curie unbequem werden oder ihrem verderblichen Treiben eine Schranke setzen wollen, gelehrt oder beschönigt werde. Wir fürchten sehr, daß man nur allzulange dem Ultramontanismus und seinen Vertretern freien Spielraum gönnt und daß es noch geraumer Zeit und großer Anstrengungen der Liberalen bedürfen wird, um allem dem Unheil zu steuern, das er angerichtet.

Politische Rundschau.

Vaiabach, 30. Dezember.

Inland. Der Führer der czechischen Reichsrathsabgeordneten aus Mähren, Dr. Pražal, war jüngst in Prag, und der Zweck seiner Reise soll nach der „Pol. Corr.“ gewesen sein, die Alt-czechen zur Besichtigung des Reichsrathes zu bewegen. Als Hauptgrund hiefür habe er die „momentane parlamentarische Situation bezeichnet, welche eine Verstärkung der im Reichsrathe anwesenden parlamentarischen Opposition durch die Alt-czechen sehr wünschenswerth mache, indem das Wachsen der Opposition gegen das Ministerium in den verfassungstreuen Kreisen die Hoffnung erhöhe, daß der Regierung durch Mitwirkung der staatsrechtlichen Opposition auf wirtschaftlichem oder finanziellem Gebiete eine entscheidende Niederlage beigebracht werden könne.“ Dr. Pražal scheint aber auch diesmal mit seiner Sendung gar keinen Erfolg erzielt zu haben, da die Alt-czechen noch immer glauben, daß der Föderalismus

ausgesetzt waren, machen den Eindruck der Trunkenheit. Bei der Rückreise von der früher erzählten Schlittenfahrt (die Kälte hatten wir eine Woche zu ertragen gehabt) sandte ich einen Begleiter zurück nach dem Schiffe, weil er sich beide Hände erfroren hatte. Er hatte nemlich die Handschuhe abgelegt und eine kurze Zeit auf dem Boden liegen lassen. Als er sie dann aufhob, war er unfähig, den ganzlich zusammengekrümpften Pelz wieder anzuziehen. Der Pelz war nicht mehr gerade zu biegen. Als er auf das Schiff gekommen war, waren die auf dem Schiffe anwesenden eine Stunde lang bestrebt, aus ihm herauszubringen, wo wir uns befanden, allein alles Fragen war vergeblich. Er konnte absolut nicht reden und machte auf alle den Eindruck eines Betrunknen. Dieser Zustand dauerte etliche Stunden, und die auf dem Schiffe zurückgebliebenen sahen sich genöthigt, uns selbst aufzusuchen. Infolge des Zitterns und der Steifheit der Rinnladen spricht man nach dem Ertragen großer Kälte nur mit größter Anstrengung und zeigt überhaupt Unsicherheit in seinen Bewegungen und Handlungen. Die meisten circumpolaren Thiere schützen sich gegen die große Kälte, indem sie

mus und das czechische Staatsrecht auf irgend einem außerordentlichen Wege früher oder später in Oesterreich doch endlich oben auf gelangen werden.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht das Gesetz vom 15. Dezember 1875, wodurch § 4 des Gesetzes vom 24. Mai 1869, R. G. Bl. Nr. 88, über die Regelung der Grundsteuer abgeändert wird; eine Verordnung des Finanzministeriums, betreffend die Einrichtung des Salzversteiges nach dem metrischen Gewichte und die hienach festgesetzten Salzverkaufspreise, und eine Verordnung der Ministerien des Innern, der Finanzen, des Handels und des Ackerbaues, betreffend die Feststellung der Verlehrseinheit für den Brennholzhandel nach metrischem Systeme.

In den tiroler ultramontanen Blättern beginnt bereits der Feldzug gegen die Zulassung der evangelischen Gemeindebildung in Tirol. Die „Tiroler Stimmen“ wurden wegen ihres ersten Artikels über die cultusministerielle Entscheidung confisciert. In ihrer neuesten Nummer begnügen sie sich damit, das tiroler Landesgesetz vom 7. April 1866, in welchem unter Belcredi die Glaubenseinheit unter den Schutz des Landtages gestellt wurde, abzu drucken. Wollten wir auf derlei Abgeschmacktheiten eingehen, so brauchten wir als Entgegnung nur den Artikel XV des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger zu reproducieren. Dieser Artikel ist vom 21. Dezember 1867 und trägt gleichfalls die Unterschrift des Kaisers! Und vielleicht ist selbst der „Rechts“partei der Rechtsgrundsatz nicht ganz unbekannt: „Lex posterior derogat priori.“

Aus Zara wird dem „Pester Lloyd“ über die Erfolge des Herrn v. Rodić geschrieben: „Bei der in nächster Zeit im ganzen Lande stattfindenden Rekrutenaushebung wird der cattarejer Kreis wieder übergegangen werden. Es sind bis zur Stunde noch keinerlei Vorbereitungen getroffen worden, um das Wehrgesetz daselbst praktisch durchzuführen. Welche Gründe den Landesvertheidigungsminister Oberst Porst zu dieser Zögerung veranlassen, ist um so schwieriger zu bestimmen, als bekanntlich officiöse Federn während des Besuchs des Kaisers in Dalmatien die Nachricht in die Welt setzten, daß nach der Abreise des Kaisers die Angelegenheit in Angriff genommen und einem Zustande ein Ende gemacht wird, der namentlich in unserer Provinz wenig geeignet ist, die Autorität von Gesetz und Reich zu stärken. Oder sollte vielleicht der Aufstand in der benachbarten Herzegowina Bedenken wachgerufen haben, im gegenwärtigen Augenblicke eine Maßregel durchzuführen, die beim Volke misliebig ist? ... Sei dem wie immer, es ist leider Thatsache, daß vom Standpunkte des gedachten Gesetzes aus auf der einen Seite die österreichisch-ungarische Monarchie steht und auf der anderen — die Herren

Bocchesen. Und die letzteren sind bisher Sieger geblieben. Wie lange wol dieser erbauliche Zustand noch andauern wird?“

Ausland. Aus Berlin wird gemeldet, daß die Ernennungen des Grafen Brandenburg, bisher in Lissabon, zum Gesandten in Brüssel; v. Birkos, bisher Gesandter in Weimar, zum Gesandten in Lissabon; v. Pfuel's, bisher Generalconsul in Bukarest, zum Gesandten in Stockholm; ferner der Herren v. Wenzel, Graf Limburg-Styrum und Fürst Lynar zu Gesandten in Hamburg, beziehungsweise Weimar und Darmstadt, bereits vollzogen sein sollen.

Aus München wird gemeldet, daß die bairische Regierung das Project, sämtliche deutsche Eisenbahnen für das deutsche Reich zu erwerben, nicht nur nicht unterstützt, sondern — wenn dasselbe bis an den Bundesrath gelangen sollte — in diesem entschieden bekämpfen wird. Man soll in einflussreichen Reichstagskreisen auch der Ansicht sein, daß eine Erwerbung der Bahnen für das Reich, wenn überhaupt, so doch jedenfalls erst dann erfolgen könnte, wenn eine Umgestaltung der Reichsverwaltungsbehörden erfolgt, beziehungsweise verantwortliche Reichsminister ernannt sein würden. Abgesehen von andern, stehen sonach einer Verwirklichung des in Rede stehenden Projectes sehr wesentliche, wol für jetzt und die nächste Zukunft kaum zu beseitigende Hindernisse entgegen.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet, daß die Garantie des Reformprogrammes der Mächte namentlich darin bestehen werde, daß die Ausführung der für die aufständischen Provinzen verlangten Reformen unter die permanente Controle sämtlicher sechs Votschafter der Garantiemächte in Konstantinopel gestellt werden solle. Bestätigt sich dies, so gewinnen die bisherigen Andeutungen über ein europäisches Protectorat u. s. w. an Klarheit. Es läßt sich vorhersehen, daß die Türkei sich gegen eine solche Controle sträuben wird. Aber wenn die Mächte einmüthig die Forderung unterstützen, wird der Sultan sich wol schließlich umsomehr darein fügen, als die Pforte selbst ein Präcedens dadurch geschaffen hat, daß sie die Intervention der Mächte in der frühern Phase der Angelegenheit veranlaßt hatte. Richtig scheint auch, daß das Reformprogramm der Mächte für jetzt die insurgierten Provinzen im Auge hat.

Mit Bezug auf die Stellung der drei Mächte zur türkischen Krise bezeichnet der berliner Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ es als einen Irrthum, zu glauben, daß der Garantievorschlag der Mächte sich auf die Ausführung des türkischen Reformprogramms beziehe, indem die Mächte „für jetzt nur“ die Beruhigung der aufständischen Provinzen im Auge haben. Eine bedeutsame Folge des Reformprogramms der Mächte werde die Veranlagung der Steuern durch die christlichen Gemeinden sein.

theils auswandern, theils in geschützten Höhlen in Winter Schlaf verfallen. Die Fische frieren ein und erwachen erst beim Aufstauen. Bei 28 bis 30 Grad unter Null tritt der Mensch der Kälte noch entgegen in den Ebnen Sibiriens und in Nordamerika. Von den Nordpolfahrern haben Patt 44 Grad, Kane 45 Grad, Mac Clare 47, Roß 39, Fabri 38 Grad beobachtet, während die tiefste in unseren Alpenländern beobachtete Temperatur nur 25 Grad beträgt. Trotz der Schwierigkeit, die äußersten Kältegrade zu bestimmen, dürften noch tiefere Temperaturen schwerlich jemals beobachtet worden sein.

Um die Wirkung einer außerordentlich niedern Temperatur auf den menschlichen Organismus zu versinnlichen, ist die Vorstellung eines ihrem Einflusse unbekleidet ausgesetzten Menschen eigentlich der Ausgangspunkt. Bei — 30 bis — 40 Grad wird ihn sofort ein Nebelhof umringen, dessen Ränder unter gewissen Voraussetzungen die Regenbogenfarben besäßen. Der Grund davon ist das Ausstrahlen der Körperfeuchtigkeit und ihre Sichtbarkeit in der kalten Luft. Schließlich muß, wenn alle Feuchtigkeit und Wärme dem Körper entzogen wird, der

Tod des Erfrierens eintreten. Die Kleidung ist dazu bestimmt, diesem doppelten Verluste an Wärme und Feuchtigkeit so viel als möglich entgegenzuwirken. Aber selbst im Zustande der Bekleidung gewährt der Mensch einen eigenthümlichen Anblick. Zieht er im Marsche dahin, so entströmt der Athem seinem Munde. Sogar das Gehen verursacht ein Geräusch, nicht auf dem Schnee, sondern auch in der Luft. Auch der Schnee dampft die Wärme aus, die er vom Meere unterhalb empfängt. Die Klarheit des Tages wird bis zu einer grau-gelben Dämmerung gedämpft. Bei alledem herrscht in der Atmosphäre eine unbeschreibliche Trockenheit (Tabak z. B. zerfällt in Staubtheile schon am ersten Tage) — eine Trockenheit, die mit dem Feuchtigkeitsgeföhle, das wir empfinden, in grellem Widerspruch steht. Schwere Wolken sind unmöglich; den Himmel bedecken nur Dünste, durch welche Mond und Sonne blutroth hindurchblicken. Man sieht nicht weiter als etwa zwei deutsche Meilen, Niederschläge von Schnee hören auf; die Schneekristalle werden nemlich so klein, daß sie mit freiem Auge nicht mehr gesehen werden können. (Schluß folgt.)

während die Beschränkung der Steuerreform auf die Ernennung christlicher Einnehmer den gegenwärtigen Zustand eher verschlimmern könnte. Weiter schreibt der Correspondent: „Die allseitige Bestätigung, daß es sich für jetzt nur um die ausländischen Provinzen handle, läßt alle weitergehenden Combinationen über europäische Conferenzen, eine internationale Commission wegen des Suezcanals, englische Mobilmachung wegen des Orients und Ähnliches als leere Vermuthung erscheinen. Neuerdings figurirt auch in einigen Blättern der Verlauf von Kreta an England. Das Gerücht ist gänzlich aus der Luft gegriffen.“

Herr Thiers hat die Candidatur für den Senat im Departement von Velfort angenommen, dagegen alle anderen Candidaturen abgelehnt. Wie pariser Blätter behaupten, hätten bereits mehr als zwanzig Departements dem greisen Staatsmann die Wahl in den Senat angetragen. Thiers hat jedoch alles abgelehnt und dadurch alle jene lügenhaften Behauptungen der reactionären Journale entkräftet, wonach er recht viele Wahlen auf seine Person vereinigen wollte, um hiedurch eine Art Plebisit gegen Mac Mahon zu veranstalten.

Zur Tagesgeschichte.

— Vor einigen Tagen erhielten die Schüler einer Boltschule in einem westlich gelegenen Vororte Wiens von einem Katecheten die Strafe, die Worte: „Gelobt sei Jesus Christus!“ dreißigmal abzuschreiben. Ein Knabe war dem Befehle nicht nachgekommen. Als der Katechet ihn deshalb zur Rede stellte, wollte er anfänglich mit der Farbe nicht heraus. Auf weiteres Drängen sagte er endlich: „Man soll den Namen Gottes nicht unnütz gebrauchen.“ Gewiß die beste Verurtheilung dieser Art von Pädagogik.

— Keine Ausnahme. Die Genossenschaft der wiener Gold-, Silber- und Juwelenarbeiter ist beim Handelsministerium um Bewilligung zur Beibehaltung des Karatgewichts für Juwelen eingetreten. Das Handelsministerium hat aber die Entscheidung dahin gefällt, daß zufolge Artikel 5 der Maß- und Gewichtsordnung vom 23. Juli 1871 der Gebrauch des Karates nach dem 1ten Jänner 1876 ausdrücklich untersagt ist; zu einer Gesetzesänderung im verfassungsmäßigen Wege aber kein genügender Grund vorliege, übrigens auch in allen Staaten, welche das metrische System angenommen haben, das Karat als Juwelengewicht gesehlich beseitigt ist, daher dieser Bitte nicht willfahrt werden kann. Das Ministerium bemerkte auch, es müsse auffallen, daß die Genossenschaft erst jetzt, 3 1/2 Jahre nach der Publication der neuen Maß- und Gewichtsordnung einige Wochen vor dem Termine der obligatorischen Einführung des neuen Gewichtes sich zu der Bitte um Beibehaltung des alten Gewichtes veranlaßt fand.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ernennung.) Der Landespräsident in Krain hat den Rechnungspractanten Franz Bregant zum k. k. Rechnungssassistenten beim Rechnungsdepartement der Landesregierung ernannt.

— (Erste Schwurgerichtssitzung im Jahre 1876.) Auf Grund des § 301 der St. P. O. werden für die erste Schwurgerichtssitzung im Jahre 1876 bei dem Landesgerichte in Laibach als Vorsitzender des Geschworenengerichtes der k. k. Landesgerichts-Präsident Anton Gertscher und als dessen Vertreter der k. k. Oberlandesgerichtsrath Johann Kapretz und der k. k. Landesgerichtsrath Dr. Viktor Leitmaier berufen.

— (Ämter.) Mit Bezug auf die Kundmachung der k. k. Landesregierung vom 29. Oktober 1875, Nr. 8617, womit die Errichtung von 14 Ämtern und Fachausschüssen in Krain bekannt gegeben wurde, bringt die k. k. Landesregierung zur allgemeinen Kenntniß, daß von obiger Anzahl bloß drei k. k. Ämter, und zwar in Laibach, Adelsberg und Rudolfswerth, welche zur Abrechnung von Längenmaßen, Hohlmaßen für Flüssigkeiten und trockene Körper, Handelsgewichte und Wagen, Maßrahmen und Fässern ermächtigt sind, mit 1. Jänner 1876 in Wirksamkeit treten, und die Errichtung der übrigen Ämter und Fachausschüsse seinerzeit bekannt gegeben werden wird.

— (Zur Organisation der Ämter.) Der Landespräsident in Krain hat das Nebenamt eines

Vorsiebers zugleich Rechnungsführers beim k. k. Ämte Laibach dem Stadtkommissär Jakob Tomec, beim k. k. Ämte in Adelsberg dem k. k. Steueramtsadjuncten Franz Windischer und beim k. k. Ämte in Rudolfswerth dem k. k. Regierungsconcipisten Paul Freiherrn v. Gussich verliehen, und für Laibach den städtischen Achsemeister Anton Cerny zum ersten Achsemeister, den Karl Bittenz zum zweiten Achsemeister und den Karl Kainz zum Amtsdienner, ferner für Adelsberg den Johann Babtschek zum Achsemeister und für Rudolfswerth den Gustav Kusar zum Achsemeister bestellt.

— (Nachrechnung der Gewichte etc.) Von allen Verordnungen, welche auf die Einführung des metrischen Systems Bezug haben, war die Bestimmung der Nachrechnung der Gewichte, Wagen etc. diejenige, welche am meisten zu fehlerhaften Auslegungen Veranlassung bot. Die k. k. Normalrechnungscommission hat nun in dieser Frage eine wichtige principielle Erklärung abgegeben, indem, wie die „Gr. Ztg.“ von authentischer commercieller Seite erzählt, dieselbe an ein feier. Ämte die Mittheilung erließ, daß die Nachrechnung in einer besonderen Verordnung geregelt werden wird. Speciell wird darin erklärt werden, daß die in früheren Jahren verbreiteten und erst jetzt zur Verwendung kommenden Gewichte auch nicht früher als die im Jahre 1875 geachteten zur Nachrechnung verpflichtet werden und daher die mit den Jahreszahlen 1873 und 1874 gestempelten Gewichte auch noch im Jahre 1876 und 1877 im öffentlichen Verkehr gebraucht werden dürfen. Durch die definitive Erlassung einer solchen Verordnung würde allerdings die Geschäftswelt von der sehr unangenehmen Aussicht befreit werden, heute gekaufte Gewichte möglicherweise schon in zwei Wochen nachrechnen zu lassen.

— (Spritzenprobe.) Zu der am 22. d. M. in der Samassa'schen Maschinen- und Feuerlöschgeräthefabrik mit den für die hiesige Tabak-Hauptfabrik bestimmten zwei Maschinen vorgenommenen Proben waren der Herr Fabriks-Hauptinspector Ritter v. Rezoni, Herr Bürgermeister Laschan, Herr k. k. Bau- und Feuerwehrrath Pompe, Feuerwehrrath Döberlet und viele Mitglieder der neugebildeten Feuerwehr von Bischoflack, des Bürgerausschusses in Stein und der hiesigen freiwilligen Feuerwehr erschienen. Die Probe fand zuerst mit dem transportablen Hydrophor, einer ohne Wasserlasten bloß mit Saug- und Druckwerk, und einem horizontalen doppelwirkenden Cylinder von 195 mm. innerer Weite ausgestatteten Maschine statt. Wir hatten hier Gelegenheit, die solide Construction und Ausführung dieses zu großer Wasserdieselung bestimmten Werkes in Augenschein zu nehmen und können nicht umhin, nachstehend die dem über die Probe aufgenommenen Protokolle, entlehnten Facten zu reproducieren. Die Vacuummeterprobe ergab bei nassem Werke eine mögliche Aufsaughöhe von 8-30 m., was ungefähr 26 Fuß entspricht. Die Wasserdruckprobe mit dem Manometer ergab einen Druck von 7 Atmosphären, wobei die zugänglichen Ventile, sowie die eingeschlossenen Kolben sich vollkommen dicht erwiesen. Mit nur 6 Mann Bedienung ergab sich bei 60 Doppelhuben pr. Minute eine Wasserlieferung von 763-69 Liter. Es bietet somit dieser Hydrophor die Möglichkeit, zwei am Brandplatze stehende Feuerspritzen größten Kalibers auf zwei- bis dreihundert Meter Entfernung vollkommen mit Wasser zu versehen. Hier hatten wir eine vorzügliche Hilfsmaschine gesehen, und mit umso größerem Interesse richtete sich nun unser Augenmerk auf die eigentliche Angriffsmaschine, die Abpump- und Spritzpumpe. Wenn uns nun bei ersterer die geschickte Anordnung großer Dimensionen in ein abgerundetes Ganze imponiert hatte, so mußten wir dagegen bei letzterer über ihren eleganten Bau, ihre Handsamkeit und leichte Beweglichkeit in Bewunderung gerathen. Die Construction desselben in einem Wasserlasten ruhenden zweicylindrigen Werkes, die sinnreiche Anordnung der selbst dem Ungeübten leicht zugänglichen Regelventile, endlich die Abpump- und Spritzpumpe verdienen die vollste Anerkennung. Zur leichteren Uebersicht geben wir in successiver Reihenfolge die Resultate der mit dieser Maschine vorgenommenen Probe. Cylinderrweite 183 mm. = 5 1/4 Fuß. Bedienung 16 Mann. Vacuummeterprobe bei nassem Werke: eine mögliche Saughöhe von 8-66 m. = 26 1/2 Fuß. Wasserdruckprobe mit dem Manometer: 13 Atmosphären. Wasserlieferung bei 70 Doppelhub pr. Minute: 368-24 Liter = 6 1/2 Eimer. Wurfweite bei gebundenem, vollkommen constantem Strahl- und Mundstück von 15-5 m. = 45 Fuß. Wir glauben, daß diese Daten selbstredend genug sind, und

können Herrn Samassa zum schönen Erfolge seiner Bemühungen nur beglückwünschen, indem wir sicher annehmen, daß die von ihm in unserem Lande neu geschaffene Industrie auch weit über die Grenzen desselben wohlverdiente Anerkennung finden wird.

— (Zu der evangelischen Kirche) findet die Sylvester-Predigt morgen Nachmittag um 5 Uhr statt.

— (Turnerkneipe.) Wie wir bereits gestern mitgetheilt, findet die Sylvesterfeier im gemüthlichen Kreise in dem Glasalon der Casino-Resurrection statt, und ist zu diesem Zwecke, wie das Programm mittheilt, ein gemeinschaftliches Mahl in Aussicht genommen, dessen Preis auf 60 kr. festgesetzt ist. Zu den übrigen Kosten ist ein mäßiger Beitrag von 20 Kreuzer zu entrichten, und den allenfalls eintretenden Abgang wird man dadurch hereinzubringen suchen, daß die von den Besuchern gespendeten Beste (Herr Zuderbächer Boltmann und Herr Cantoni nehmen bereitwilligst heute und morgen freundliche Spenden für diesen Zweck entgegen) durch einen „wilden Gottschewer“ an Mann — oder Frau gebracht werden. Eine weitere Abweichung von der früheren Gepflogenheit besteht nemlich darin, daß auch Damen Zutritt haben, gewiß eine erwünschte Neuerung. Gäste sind bei Einführung durch Vereinsmitglieder gerne willkommen, und wolle man Anmeldungen bis längstens morgen Nachmittag an oben erwähnte Herren gelangen lassen.

— (Staats-Telegraphen-Dienst.) Vom 1. Jänner 1876 angefangen werden die k. k. Telegraphen-Stationen Aufsig, Budweis, Klagenfurt, Laibach, Pilsen, Prag, Tarnopol, Trient und Troppan nur mehr bis Mitternacht dien. leisten. Bei den k. k. Telegraphen-Stationen Josefstadt, Kolín, Olmütz, Pola und Tetschen an der Elbe wird vom Neujahrstage 1876 an der Nachtdienst aufgehoben und voller Tagesdienst eingeführt. Auf die Abendstunden bis 10 Uhr wird die Dienstleistung der Stationen Götz, Marburg, Meran, Roveredo, Stanislaw, Tarnow, Villach und Wels eingeschränkt.

Eingekendet.

Von einer Amtsbefreiung zurückgekehrt, finde ich zu meinem größten Erstaunen in Ihrem geschätzten Blatte vom 22. l. M. Nr. 292 einen Angriff des Herrn Ritter Adolf v. Fichtenau gegen mich, wegen angeblicher Incorrectheiten bei der Concurrenzverhandlung in St. Gantian am 15. Dezember 1876.

Ich beschränke mich darauf, diesen Anwürfen durch eine Darstellung der wahren Thatsachen zu begegnen.

Ich bin einige Minuten nach 9 Uhr morgens am Commissionstage in St. Gantian eingetroffen und habe meinen ersten Gang in dem guten Glauben, daß eine Concurrenzverhandlung für pfarrpfründliche Wirtschaftsgebäude in einem Pfarrhoflokale abgehalten werden würde, dahin gemacht.

Da noch sehr wenige Concurrenzpflichtige anwesend waren, und insbesondere auch der Patronatsvertreter noch fehlte, so hielt ich es im Interesse der Concurrenzfactoren wie der Concurrenzverhandlung für angemessen, einige Zeit noch zu warten zu lassen.

Sobald der Patronatsvertreter eintraf, verfügte ich mich in das leider ungeheizte, für die Verhandlung bestimmte Ausstragezimmer im Schulhause und nahm die Verhandlung um 10 1/4 Uhr, also um eine ganze Stunde vor der Zeitrechnung des Herrn Ritter Adolf v. Fichtenau, auf.

Nach 12 Uhr unterbrach ich die Verhandlung, um das bisher Verhandelte in einem geheizten Lokale im Pfarrhof zu Protokoll zu bringen, und lud die Concurrenzpflichtigen ein, gegen 2 Uhr ins Verhandlungslokal zurückzukehren. Dagegen wurde von keiner Seite ein Einwand erhoben, sowie auch meine vormittägige motivierte Erklärung wegen späterer Aufnahme der Verhandlung von den anwesenden Concurrenzpflichtigen stillschweigend zur Kenntnis genommen wurde.

Gegen 3 Uhr nachmittags, wie Herr v. Fichtenau selbst sagt, erschien ich wieder im Verhandlungslokal, um das Fehlende in der Verhandlung noch nachzutragen, das Protokoll vorzulegen und unterfertigen zu lassen.

Ob in diesem Vorgange eine Incorrectheit zu erblicken ist, überlasse ich dem unbefangenen Urtheile des Publikums. Wäre ich wirklich, wie Herr v. Fichtenau angibt, statt um 9 Uhr erst um eine halbe Stunde später im Verhandlungslokal eingetroffen, so kann das denjenigen, welcher weiß, daß ich vom Amtssitze nach St. Gantian vier Meilen Weges in rauher Jahreszeit bei schlechten Wegen zurückzulegen hatte, nicht befremden.

Die unbilligen Kosten, welche durch mein Verschulden den Concurrenzpflichtigen verursacht worden sein sollen, wenn sie etwas anderes sind, als zur Rückreise- und Bekehrungskosten, die in jedem Falle unvermeidlich waren, hat Herr v. Fichtenau anzugeben vergessen, und seinen Erfahrungen kann ich es zutrauen, daß er weiß, daß die fragliche Concurrenzverhandlung, an welcher sich bei 50 Personen beteiligten, die nicht wie eine geschlossene Heeresabtheilung mit dem Bloßschlage antreten, in keinem Falle auch ohne Unterbrechung in den Vormittagsstunden hätte beendet werden können.

Kussfallen muß es aber, daß Herr v. Fichtenau dasjenige, was ihm an mir misfiel, lieber der Öffentlichkeit übergab, als mir an Ort und Stelle ins Gesicht zu sagen, und daß er auf mein Verweilen im Pfarrhause, sowie auf das angebliche Mittagessen einen besondern Werth legte. Dieses die wahre Thatsache, welche mich jeder weiteren Polemik enthebt.

Gurkfeld am 26. Dezember 1875.

Anton Dupanc,
k. k. Regierungs-Concipist.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 27. Dezember.

Creditspapierfälschung.

(Schluß.)

Josef Rotar bestätigte dies und zeigte sodann zwei ganz neue echte Staatsnoten zu 5 fl. und 1 fl. dem Kramarsic und Leonardo als von ihm nachgemachte, damit sie sich von der Vollkommenheit seiner Fabrikate überzeugen, wobei noch Kramarsic den de Leonardo mit den Worten: „to je, sajn“ roba, boljsih ni treba“ animierte. Um den letzteren, welcher etwas misstrauisch zu sein schien, leichter zu täuschen, schloß Kramarsic mit Rotar selbst zum Scheine das Geschäft dahin ab, daß ihm letzterer falsche Banknoten im Betrage per 1000 fl. um 400 fl. liefern werde und kündigte ihm 50 fl. als Anzahlung ein. Hiedurch aufgemuntert, ging auch de Leonardo in dieses Geschäft ein und zahlte dem Josef Rotar, falsch Luigi Moro ebenfalls 50 fl. als Anzahlung, wobei verabredet wurde, daß sie nach 14 Tagen in Triest zusammenkommen und vom Josef Rotar die Falsificate gegen Einzahlung der vereinbarten Summe erhalten werden. Nach Entfernung des Stefan de Leonardo haben sich nun Kramarsic und Rotar in die dem ersteren entlosten 50 fl. getheilt.

Nach 14 Tagen kam de Leonardo, wie verabredet wurde, nach Triest und zahlte dem Rotar auf Rechnung des Kaufschillinges wieder 100 fl., wobei ihm noch Kramarsic 2 fl. geliehen hatte, bekam jedoch noch keine Falsificate, weil Rotar erklärte, solche erst dann auszufolgen, wenn ihm der ganze Betrag von 400 fl. bezahlt sein werde.

Da nun de Leonardo auf seinem Hausierhandel auch nach Vrs kam und dortselbst den Dobida kennen gelernt hat, welcher ihm oft gellagt hatte, daß er sich in sehr mislichen Geldverhältnissen befinde und daß er sehr gerne mit einem Banknotenmacher in Verbindung treten würde; theilte ihm de Leonardo nur das mit, was er von Kramarsic erfahren und was er selbst mitgemacht hatte. Weil de Leonardo die verlangten 400 fl. nicht aufbringen konnte, so wurde mit Matth. Dobida verabredet, daß sie gemeinschaftlich von Rotar falsche Banknoten kaufen und dann dieselben unter sich vertheilen werden.

Nachdem nun Matth. Dobida zu diesem Behufe ein Darlehen von 400 fl. bei Anton Kerzicnik aufgenommen hatte, reisten beide nach Triest ab, und zwar von Rakel aus in Gesellschaft des Kramarsic, welcher ihnen in Triest den von ihm im geheimen von Laibach telegraphisch berufenen Schneider Josef Rotar, als den von ihm geschickten Banknotenfälscher Luigi Moro aus Capo d'Istria vorstellte, mit dem Beisügen, daß auch er von demselben falsche Banknoten im Betrage von 1000 fl. kaufen werde, worauf er zur leichteren Verblendung derselben dem Rotar eine Papierrolle in die Hand drückte, bemerkend, daß es 350 fl. sind, wonach seine Kaufschillingssumme mit Hinzurechnung der bereits in Laibach als Anzahlung gegebenen 50 fl. im Betrage von 400 fl. vollkommen beglichen erscheine.

Da nun Josef Rotar alle falschen Angaben des Alois Kramarsic als auf Wahrheit beruhend bestätigte und dem Matth. Dobida und Stefan de Leonardo erklärt hat, daß er Luigi Moro heiße, sich mit der Nachmachung falscher Banknoten befasse und bereit sei, ihnen gegen Bezahlung von 400 fl. falsche Banknoten im Betrage von 1000 fl. auszufolgen.

Da er ferner zur leichtern Verblendung derselben ihnen zwei ganz neue Staatsnoten zu 5 fl. mit der Anforderung gab, dieselben früher wechseln zu lassen, damit sie sich von der Vollkommenheit seiner Falsificate die Ueberzeugung verschaffen, was auch beide gethan hatten, haben Dobida und de Leonardo diesen listigen Vorstellungen und Handlungen des Alois Kramarsic und Josef Rotar vollen Glauben geschenkt und wurden dadurch irregeführt, daß Matth. Dobida zuerst 300 fl. dem Stefan de Leonardo zur Ausfolgung an Josef Rotar gab, wovon er jedoch dem letzteren nur 250 fl. übergab, den weiteren Betrag per 50 fl. aber zurückbehielt, weil mit Hinzurechnung der von ihm bereits früher bezahlten 150 fl. die Kaufschillingssumme per 400 fl. bezahlt erschien.

Ueber Aufforderung des Rotar und Kramarsic hat Dobida dem Rotar noch weitere 100 fl. gegeben, so daß dieser damals zusammen 350 fl. erhielt.

Josef Rotar hieß nun über Einverständnis des Kramarsic, diesen, den Dobida und de Leonardo im Wirthshause ein paar Stunden auf ihn zu warten, indem er an einigen Falsificaten noch Seriennummern zu machen habe; allein sie haben vergebens gewartet, indem Rotar mittlerweile Triest verließ und dem Dobida und de Leonardo das leere Nachsehen hinterließ.

Alois Kramarsic und Josef Rotar sind dessen umfassend geständig mit dem Beisügen, daß sie sich jedesmal in die Beträge getheilt haben.

Urtheil.

Dinstag 6 Uhr abends wurde unter enormem Andränge des Publicums vom Vorstehenden das Urtheil verkündet, wonach, nachdem die Geschwornen (Obmann Anton Ritter v. Gariboldi) die an sie gestellten vier Hauptfragen bejaht:

Matth. Dobida und Johann Dejmann des Verbrechens der Theilnehmung an der Creditspapierfälschung nach § 109 St. G.; Alois Kramarsic und Josef Rotar aber des Verbrechens des Betruges nach §§ 197, 198, 200 und 201 St. G. schuldig gesprochen und Matth. Dobida zu sechsjährigem schweren, mit einer Fasse alle Monate verschärft, Josef Dejmann zu dreijährigem schweren, mit einer Fasse alle Monate verschärft, Alois Kramarsic zu fünfjährigem schweren, mit einer Fasse alle Monate verschärft, und endlich Josef Rotar zu dreijährigem schweren, mit einer Fasse alle Monate verschärftem Kerker und nach § 389 St. P. O. zum Ersay der Kosten des Strafverfahrens — verurtheilt wurden.

Witterung.

Laibach, 30. Dezember.

Morgens und vormittags trübe, nachmittags dünner Schneefall, schwacher N. Temperatur: morgens 8 Uhr — 7.6°, nachmittags 2 Uhr — 1.7° C. (1874, — 3.3°; 1873, — 2.2° C.) Barometer im Fallen 738.77 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 6.3° um 3.4° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 30. Dezember.

Hotel Stadt Wien. Scharja, Postmeister und Dolenz, Ktm. Krainburg. — Lutatic, Beltes. — Eppstein und Pirner, Kstl. und Grünwald und Neuberger, Reisende, Wien.
Hotel Elefant. Mally, Podwein. — Perz sammt Frau und Grafar Untertraun. — Martinic, Triest.
Hotel Europa. Wolf, Hausbes, Marburg.
Wohren. Schebre, Besitzer, Oberlaibach. — Boje, Lad. — Wachsmann, Triest. — Krivic sammt Frau, Baiern. — Jeller, Franzdorf. — Brod, Handelsm., Gottschee. — Barlic, Oekonom, Supancic Ktm., und Senegalnik, Obertraun. Reitberger, Pettau. — Grün, Graz.
Baierischer Hof. Grinz, Watsch. — Juntel, Mannsburg.

Verstorbene.

Den 28. Dezember. Franz Fribar, Arbeiter, 36 J., Civilspital, Wasserfucht.
Den 29. Dezember. Franziska Perleß, Gasthofbesizers-Kind, alt 1 Stunde, nothgetauft, Bahnhofgasse Nr. 157, Schwäche.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 29. Dezember.

Weizen 5 fl. — fr.; Korn 3 fl. 40 fr.; Gerste 2 fl. 50 fr.; Hafer 2 fl. 10 fr.; Buchweizen 3 fl. 20 fr.; Hirse 2 fl. 80 fr.; Raturuz 3 fl. 10 fr.; Erbsen 1 fl. 90 fr.; Hirsolen 4 fl. 30 fr. per Megen; Rindschmalz 52 fr., Schweinefett 46 fr., Speck, frischer, 31 fr., Speck, geflickter, 42 fr., Butter 44 fr. per Pfund; Eier 2 1/2 fr. per Stück; Milch 10 fr. per Maß; Rindfleisch 27 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schweinefleisch 25 fr. per Pfund; Heu 1 fl. 45 fr., Stroh 1 fl. 30 fr. per Zentner; hartes Holz 8 fl. — fr., weiches Holz 5 fl. 40 fr. per Klafter; Wein, rother 12 fl., weißer 11 fl. pr. Eimer.

Telegramme.

Belgrad, 29. Dezember. Die Skupschtina genehmigte einstimmig die Regierungsvorlage, an die hienweisenden Flüchtlinge aus Bosnien und der Herzegowina 10,000 Dukaten aus der Staatskasse zu vertheilen.

Versailles, 29. Dezember. Die Nationalversammlung beschloß nach Verwerfung des Commissionantrages auf allgemeine Aufhebung des Belagerungszustandes die Beibehaltung desselben in einigen Departements im Sinne der Regierung. Morgen wahrscheinlich Assemblée-Auflösung.

Zur Lieferung von

Couverts mit Firmendruck

empfiehlt sich

Jg. v. Kleinmayr & F. Bamberg.

Hiermit erkläre ich, daß ich mich nachträglich überzeugt habe, Herr Johann Bernard habe bei der Veteranen-Soirée am 14. November 1875 nicht die Absicht gehabt, den Veteranen-Verein um 12 Flaschen Extrawein zu benachtheiligen.

Laibach, 28. Dezember 1875.

(802)

J. Hafner.

Ein

Schönes Monatzimmer.

Im Hause Nr. 55, ersten Stock, St. Petersvorstadt, „bei der Statue“ ist ein freundlich eingerichtetes Monatzimmer, gassenwärts, für einen oder auch für zwei Herren mit 1. Zanner zu vergeben. (806)

Echtes, geruchloses, wohlchmeckendes



Leberthran-Oel,

frische Füllung.

Bewährtes Mittel gegen Brust- & Lungenleiden.

In Flaschen à 70 fr. (632) 20-11

Echt zu bekommen bei Victor Trnkoczy, Einhorn-Apotheke in Laibach, Hauptplatz 4.

Man verkauft am besten Lese

bei gefertigtem Bankhause. Wir kaufen alle Gattungen Lese zum Tagescourse ohne Abzug und räumen dem Verkäufer das Recht ein, das verkaufte Lese mit monatlichen beliebigen Abzahlungen zurückzukaufen. (726) 6-6

Eduard Fürst's Nefte

Dreisach & Co.

Wien, L. Kärntnerstraße Nr. 14.

Wiener Börse vom 29. Dezember.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5 fl. Pap.	69.40	69.50	Allg. öst. Mob.-Credit.	100.00	100.50
do. do. 5 fl. in Silb.	73.65	73.80	do. do. 3 fl. 30.	89.75	90.00
Rose von 1854	103.50	103.75	Nation. 5. 20.	96.50	96.65
Rose von 1860, ganze	111.80	112.20	Ung. Mob.-Creditanst.	85.00	85.35
Rose von 1860, Häuf.	117.75	118.25	Prioritäts-Obl.		
Premienfch. v. 1864	132.75	133.00	Franz. Joseph-Bahn	95.00	95.25
			Öst. Nordwestbahn	98.00	98.50
			Siebenbürger	69.30	69.50
			Staatsbahn	142.50	143.00
			Südb.-Gef. zu 500 fr.	106.60	106.90
			do. do.	224.00	225.00
			Lose.		
			Credit-Lose	167.00	167.50
			Rudolf-Lose	13.60	14.00
			Wechs. (3 Mon.)		
			Angsb. 100 fl. Südb. B.	55.35	55.45
			Frankf. 100 Mark	55.40	55.45
			London 10 Pf. Sterl.	113.05	113.20
			Paris 100 Francs	44.90	44.90
			Münzen.		
			Kais. Münz-Ducaten	5.31	5.32
			20-Francs-Stück	9.06 1/2	9.06
			Preuss. Kassenscheine	1.68	1.68 1/2
			Silber	104.20	104.40

Telegraphischer Coursbericht

am 30. Dezember.

Papier-Rente 69.40 — Silber-Rente 73.65 — 1860er Staats-Anlehen 111.90. — Bankaction 918. — Credit 201.50 — London 112.90. — Silber 104.10. — R. L. Münz-ducaten 5.32. — 20-Francs-Stück 9.06 1/2. — 100 Reichsmark 56. —